



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Il soffio di Partenope. Concerti und Sonaten von Fiorenza, Papa, Santangelo, Lizio, Ricupero, Sarri, Coreno, A. Scarlatti; Ensemble Barocco di Napoli, Abchordis Ensemble (2018); dhm/Sony

Aniello Santangelo, Ferdinando Lizio, Cherubino Coreno und andere wenig bekannte Komponistennamen stehen für neapolitanische Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts. Sie alle haben Konzerte für Holzblasinstrumente hinterlassen, von denen kaum jemand weiß. Es wird noch immer ausgeblendet, dass sich Neapel nicht nur mit Vokalmusik für Oper und Kirche hervorgetan hat, sondern auch mit Instrumentalmusik. Das Ensemble Barocco di Napoli und das Abchordis Ensemble versuchen diesem Missstand nun abzuwenden, indem sie mit ihrem Album „Il soffio di Partenope“ dem „Atem der Parthenope“ nachspüren. Am Strand der Stadt am Fuße des Vesuvs wurde einst die Sirene Parthenope aufgefunden, nachdem sie im Sängerwettstreit mit Odysseus unterlegen war und ihr Leben durch den Sprung ins Meer beendet hatte.

Die Concerti und Sonaten dieses Albums folgen alle den üblichen barocken Konzertformen, Wechsel von Tutti und Soli, meist drei-, selten vier- oder mehrsätzig (nur Alessandro Scarlattis Sinfonia di Concerto grosso für Blockflöte, Oboe, Streicher und b. c. hat fünf Sätze). Insofern kommt die CD formal ein wenig eindimensional daher, auch wenn mancher langsame Satz, etwa das Largo des Fagott-Konzerts von Francesco Papa, intensive Melodiebögen durch einen weiten Tonraum spannt und Solist Giovanni Battista Graziadio mit einem ausnehmend schönen, sonoren und virtuosens Fagottspiel begeistert. Für Kurzweil sorgen hier vor allem die Wechsel der Klangfarben: Auf ein Blockflöten-Konzert folgt eines für Oboe, dann für Fagott, dann für Traversflöte oder für zwei Blockflöten. Die beiden Ensembles musizieren durchweg munter, präzise und durchsichtig, mit versierten Solisten.

Elisabeth Richter



Musik
★★★
Klang
★★★★

J.S., Ludwig u. Bernhard Bach: Orchestersuiten Nr. 1-4; Concerto Italiano, R. Alessandrini (2018); Naïve (2 CDs)

Die Idee, Bachs vier Orchestersuiten je eine seiner Verwandten Johann Bernhard und Johann Ludwig an die Seite zu stellen, um Querverbindungen aufzuzeigen und die Kapazität von zwei CDs auszuschöpfen, ist gut, doch ansonsten schießt Rinaldo Alessandrini mit wildem Gestus und teilweise absurden Tempi weit übers Ziel hinaus. Zudem wirkt die Inégalité in einigen französischen Tanzsätzen recht steif, und ein Kontrabass hat, wenn man's historisch und stilistisch genau nimmt, weder in BWV 1066 und 1067 noch in den Suiten von Ludwig und Bernhard Bach etwas zu suchen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Veracini: Overtüren & Concerti Vol. 2; L'Arte dell'Arco, Federico Guglielmo (2018); cpo (SACD)

Dreizehn Jahre nach seiner ersten Veracini-SACD legt Federico Guglielmo nun die zweite vor, wieder mit zwei Overtüren-Suiten, einem Violinkonzert und zwei Violinsonaten. Der damalige Eindruck wird bestätigt: In den Suiten agiert L'Arte dell'Arco zwar temperamentvoll, kommt musikalisch aber nicht vom Fleck; die Phrasen atmen nicht organisch. Das D-Dur-Violinkonzert lebt schon mehr vom virtuosens Spiel des Solisten, und in den beiden Sonaten lässt Guglielmo die Musik mit edlem Ton sowie feinen artikulatorischen oder dynamischen Nuancen wunderbar aufblühen.

Matthias Hengelbrock



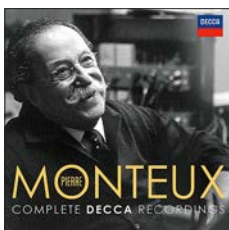
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ravel: Valse, Rapsodie espagnole; **Attahir:** Adh-Dhohr, Konzert für Serpent und Orchester; Patrick Wibart, Orchestre National de Lille, Alexandre Bloch (2018); Alpha

In seiner Eigenschaft als Composer-in-Residence des Orchestre National de Lille hat der 1987 geborene Benjamin Attahir ein Konzert für Serpent und Orchester mit dem Titel „Adh-Dhohr“ geschrieben, das 2017 seine Uraufführung erlebte. Das durchkomponierte Werk verbindet Attahirs arabischen Hintergrund mit dem eher exotischen Orchesterinstrument. Patrick Wibart spielt das Instrument mit großer Wärme, es harmoniert vorzüglich mit dem Klang des Orchesters, gerade auch mit den Blech- und Holzbläsern. Attahirs Komposition zeigt große instrumentatorische Meisterschaft und ist auch formal rundum überzeugend, sie verzichtet auf avantgardistische Extravaganzen, die Wahl des Soloinstruments ist Alleinstellungsmerkmal genug.

Die große französische Orchestertradition präsentiert das Orchestre National de Lille unter Chefdirignt Alexandre Bloch in zwei „Schlachtrössern“ Ravels, denen die Musiker aber ganz eigenen Charakter abzugewinnen wissen. In „La Valse“ und der „Rapsodie espagnole“ werden dynamische Feinheiten hörbar, gerade durch den exakten Einsatz von Pianissimi und den Verzicht auf agogische Eingriffe, wie sie als Schlampigkeiten in die Aufführungstradition der vielgespielten Werke seit langem Einzug gehalten haben. So erlangen die vielgehörten Stücke einerseits einen Traditionsbezug etwa zur frühen französischen Filmmusik, klingen andererseits in vielerlei Hinsicht ungehört neu – leichter (ganz ohne historisches Instrumentarium), tänzerischer; „La Valse“ an entsprechender Stelle auch sentimentaler und gerade in diesem Wechselspiel ungemein zwingend und logisch. Ein würdiges Geschenk zu Ravels 145. Geburtstag 2020.

Jürgen Schaarwächter



Pierre Monteux – Complete Decca Recordings; Concertgebouworkest, London Symphony Orchestra, Wiener Philharmoniker, Orchestre de la Société des concerts du Conservatoire, Pierre Monteux (1956-64); Royal Philharmonic Orchestra, Claude Monteux (1971); Decca (24 CDs)

Ein einziger Auftritt katapultiert den 38-jährigen Pierre Monteux am 29. Mai 1913 in die Ruhmeshalle der großen Pultheroen des 20. Jahrhunderts: Trotz ohrenbetäubender Publikumstumulte im Pariser Théâtre des Champs-Élysées bringt er es fertig, die für damalige Verhältnisse außergewöhnliche Partitur von Strawinskys „Le Sacre du printemps“ souverän umzusetzen und über die Bühne zu bringen. Aus dem Nichts kommt dieser Erfolg des gebürtigen Parisers allerdings nicht. Schon während seines Studiums am Conservatoire seiner Heimatstadt (Violine, Viola) ist er als Kammer- und Orchestermusiker aktiv, betätigt sich nach preisgekröntem Abschluss im Fach Violine zunehmend als Dirigent, auf dessen präzise Schlagtechnik alsbald Sergei Diaghilev aufmerksam wird, der ihn 1911 für seine Ballettunternehmen Ballets Russes engagiert. Die internationalen Aktivitäten der Truppe öffnen Monteux Tür und Tor, neben Stravinsky vertrauen ihm Debussy und Ravel Werke zur Uraufführung an, und mit seiner Verpflichtung an die New Yorker Metropolitan Opera (1917-19) beginnt seine internationale Karriere mit Stationen in Boston (1919-24), Amsterdam (1924-34), Paris (1929-38) und San Francisco (1936-52). Toscanini bescheinigt ihm die perfekte Dirigiertechnik, die er je gesehen habe.

Folgerichtig sieht ihn Decca-Produzent John Culshaw 1955 als Idealbesetzung für Aufnahmen der neuen Stereotechnik, was dem 80-jährigen Monteux bis zu seinem Tod einen fulminanten Höhenflug seiner Karriere beschert und uns die vorliegende CD-Box.

Die Zusammenarbeit beginnt mit einem Missverständnis: Mit der Wahl

des Pariser Orchestre de la Société des concerts du Conservatoire für die erste Stereo-Aufnahme „seines“ Sacre tut man Monteux keinen Gefallen. Hat er doch angesichts der desorganisierten französischen Orchester seiner Heimat einst den Rücken gekehrt. Das Orchester agiert nicht makellos, allenfalls Monteux' präzise Interpretationslinien treten klar hervor. Die Erlösung wartet jenseits des Kanals in Form des London Symphony Orchestra mit seinen hervorragenden jungen Stimmführern. Hier realisiert er uneingeschränkt seine musikalischen Vorstellungen.

Die Decca ermöglicht ihm zudem die Zusammenarbeit mit den Wiener Philharmonikern und ein Wiedersehen in Amsterdam mit dem Concertgebouworkest. Beethovens neun Sinfonien verteilen sich auf diese drei Orchester, wobei eine ungemein brillante Siebte und eine ungewohnt leichtfüßige Neunte mit dem London Symphony Orchestra hervorstechen. Breiten Raum nehmen prächtige Ballettinterpretationen (Tschaikowsky, Ravel) ein sowie Orchester-Hits von Debussy, Berlioz (neben der Symphonie fantastique auch eine Gesamtaufnahme von „Roméo et Juliette“), Rimski-Korsakow, Sibelius und Elgar. Bach (h-Moll-Suite) und Mozart (Flötenkonzert KV 314) wirken aus heutiger Sicht etwas dick aufgetragen. Solist ist der als Flötist und Dirigent gleichermaßen renommierte Sohn Claude Monteux (1920-2013), der zum Abschluss der Box mit drei von ihm geleiteten Ravel-Pièces seinem 1964 gestorbenen Vater huldigt.

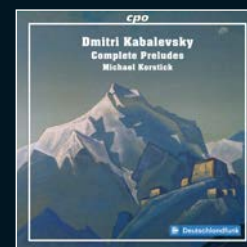
Auf einer CD mit Probenausschnitten kann man Pierre Monteux zudem bei der Arbeit erleben. Hier bestätigt sich, was alle Aufnahmen vermitteln: Da ist ein präzise, aber nie verbissen arbeitender Musiker am Werk, der ganz genau weiß, was er will, und dem die Musiker gern folgen. Er war, so sagte Produzent John Culshaw, die Antithese zur „Dirigierschule nach dem Muster: ein Orgasmus pro Minute“.

Holger Arnold

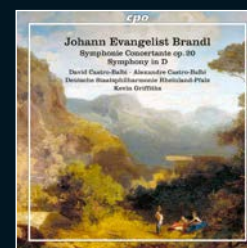
cpo Neuheiten



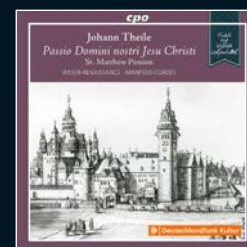
Florian Leopold Gassmann
Opernarien
Ania Vegry, Sopran
NDR Radiophilharmonie
David Stern
cpo 555 057-2 CD



Dmitri Kabalevsky
Sämtliche Präludes
Michael Korstick, Klavier
cpo 555 272-2 CD



Johann Evangelist Brandl
Symphonie Concertante op. 20
Ouvertüre op. 50
Symphonie in D-Dur
David Castro-Balbi, Alexandre Castro-Balbi
Deutsche Staatsphilharmonie
Rheinland-Pfalz, Kevin Griffiths
cpo 555 227-2 CD



Johann Theile
Passio Domini nostri Jesu Christi
Matthäuspassion
WESER-RENAISSANCE Bremen
Manfred Cordes
cpo 555 285-2 CD



Reinhard Keiser
Theatralische Music
und Kantaten und Arien
Olivia Vermeulen, Mezzosopran
Capella Orlandi Bremen
Thomas Ihlenfeldt
cpo 555 060-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

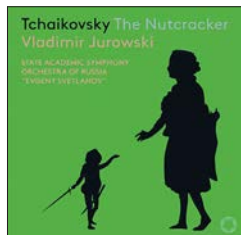
Aufhорchen!

Als ob es kein Morgen gäbe, kommen Neuaufnahmen von Werken des Kernrepertoires auf den Markt. Wir hören rein, bleiben dran oder wenden uns der nächsten CD zu.

Kürzlich bemerkte Paavo Järvi, frisch bestallter Chef des Tonhalle-Orchesters in Zürich, während der Aufnahme von Tschaikowskys sechster Sinfonie: „Es gibt gefühlt eine Million Aufnahmen davon – und ich kenne sie, denn ich sammle Aufnahmen. Wenn es eine Sache gibt, die die Welt nicht braucht, dann ist es eine weitere korrekte Einspielung dieses Werks. Was wir brauchen ist etwas, das dich aufhорchen lässt: Was passiert denn da?“ Eine vernünftige Haltung, alles andere hätte zur Konsequenz, Repertoirewerke nicht mehr aufzuführen – ob im Konzert oder für eine Aufnahme. Also her mit CDs, Platten, Streams – und sei es wieder eine Fünfte von Beethoven. Nur sei kein Dirigent, kein Orchester beleidigt, wenn man feststellt, dass der Fünf-Minuten-Test nur ungenügend oder nicht bestanden wird.

Marek Janowski und das WDR-Sinfiorchester stellen sich erdrückender Konkurrenz mit Sinfonie 5 und 6 – und sie fliegen achtbar aus dem Wettbewerb. Vergleicht man den Kopfsatz der c-Moll-Sinfonie in der Kölner Version mit, gegriffen, dem der Deutschen Kammerphilharmonie unter Paavo Järvi, bedarf es keiner weiteren Erklärungen. Was bei Janowski kühl, klar, korrekt erscheint, bekommt bei Järvi eine wilde, ungezähmte und zugleich genaue Zeichnung.

Bei **Vladimir Jurowskis** Aufnahme von Peter Tschaikowskys „Nussknacker“-Ballett – es spielt das fabelhaft bissfest und streichersamte Staatliche Akademische Symphonieorchester „Evgeny Svetlanov“ – wird aus dem prüfenden Anspielen unversehens eine atemlose 86-Minuten-Sitzung (das gesamte Werk auf einer CD!). Jurowski knüpft an seine großartige „Schwanensee“-Einspielung an (FF 2/19). Als Operndirigent bedenkt er in jedem



Mariinski-Theaters trippeln zu hören.

Ein anderes russisches Supertalent ist **Maxim Emelyanychev**, geboren 1988; in Teodor Currentzis' Aufnahmen von Mozarts da-Ponte-Opern spielt er in den Rezitativen das Fortepiano. Seit Beginn der Saison 2019/20 ist er Chefdirigent des Scottish Chamber Orchestra. Mit ihm hat er Schuberts große C-Dur-Sinfonie eingespielt. Und wie! Durch Emelyanychevs Energie und drängenden Gestus verliert sie alle Spätwerk-Aura, gewinnt jugendliches Ungestüm, ohne dass die dunklen, tragischen Noten unterschätzt würden. Es mag paradox scheinen: Die zupackende Gestaltung, einerseits strukturell akkurat, doch befreit vom metrischen Joch, erinnert trotz des verschlankten Instrumental-Aufrisses in ihrer Elastizität – man höre die federnde Kadenz am Schluss des dritten Satzes! – an den Atem eines Furtwängler.

Bei allen Novitäten: Der akustischen Vergangenheit ist nicht auszuweichen, wenn sie aufgerüstet auf den Markt kommt. 1980 wurden Bruckners siebte, 1981 die vierte Sinfonie mit der Staatskapelle Dresden und dem Dirigenten

Takt das Szenische, die ausdrucksvolle Plastizität eines Tänzerschritts. Toll die Schlachtszene, das Wachsen des Tannenbaums, die tränentreibende Apotheose des großen Pas de Deux ... Stört was? Die grellen Soundeffekte vielleicht, wie pfeifendes Vogelzwitschern in der Großvater-Szene im ersten Akt. Und der wenig ätherische (dazu unsaubere) Chor im Walzer der Schneeflocken, einige Intonationsungenauigkeiten der Holzbläser sowie eine direkte, knallige Aufnahmetechnik (Becken!). Ansonsten ist man hingerissen von Vitalität, nostalgischem Pathos. Man meint, die mit Kolophonium bedeckten Spitzenschuhe 1892 über die knarzenden Bohlen des

Herbert Blomstedt in Kooperation von VEB Deutsche Schallplatten und dem japanischen Digitalpionier Denon in der Lukaskirche aufgenommen. Lange vergriffen und begehrte Secondhand-Ware, hat sie das Label MDG nun wieder herausgebracht. Mehr noch als die Vierte wirkt die E-Dur-Sinfonie frisch wie bei der ersten Bitspeicherung. Prächtig.

So enttäuschend kürzlich die Aufnahme des dritten „Siegfried“-Akts durch **Pietari Inkinen** und die Deutsche Radio Philharmonie ausfiel, so sehr beeindruckt der Einsatz bei Antonin Dvořáks zweiter Sinfonie und – eine echte Entdeckung – der Dramatischen Ouvertüre op. posth. B 16a, die zwar ganz im Klanggewand von Wagners „Tannhäuser“- und „Lohengrin“-Welt steht, aber musikgewaltig sich von den Vorbildern abhebt. Das sind deutlich Frühwerke, aber indem Inkinen das nicht unterschlägt, fesseln die Talentproben.

Der Dirigent **François-Xavier Roth** ist ein Musiker nach dem Geschmack unserer Zeit, Avantgarde, Oper, die große Sinfonik und historisch informierte Auführungen mit dem von ihm gegründeten Orchester Les Siècles – er überzeugt in allen Sparten. Mit den Jahrhundertmusikern hat er nun Berlioz' Symphonie fantastique ohrenputzend festgehalten. Wie zuvor Berlioz' „Harold en Italie“-Sinfonie erfreut das mit herrlich knarzig-mürben Instrumentalfarben. Als Draufgabe gibt's nicht minder lebendig die Ouvertüre „Les Francs-Juges“.

Götz Thieme

Beethoven: Sinfonien Nr. 5 u. 6; WDR-SO, Marek Janowski (2018); Pentatone

Tschaikowsky: Der Nussknacker; Staatl. Symphonieorch. „Evgeny Svetlanov“; Vladimir Jurowski (2019); Pentatone

Schubert: Sinfonie Nr. 9; Scottish Chamber Orch, M. Emelyanychev (2019); Linn

Bruckner: Sinfonien Nr. 4 u. 7; Staatskapelle Dresden, Herbert Blomstedt (1981/80); MDG (2 CD)

Dvorák: Sinfonie Nr. 2 u. a.; Dt. Radio Philh., P. Inkinen (2018); SWR Music

Berlioz: Symphonie fantastique u. a.; Les Siècles, François-Xavier Roth (2019), harmonia mundi

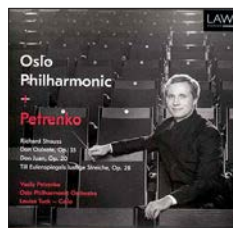


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sibelius: Kullervo; Johanna u. Ville Rusanen, Estrnischer Nationaler Männerchor, Polytechnischer Chor, Finnisches RSO, Hannu Lintu (2018); Ondine (SACD)

Hannu Lintu legt eine hochauflösende Wiedergabe von Sibelius' früherer Chorsinfonie „Kullervo“ vor: minutiös ausgeleuchtet, mit Details, die man noch nie gehört zu haben meint, dabei mit dramatischer Wucht. Unterm Strich gerät sie ihm aber zu umtriebig, als wäre dies ein nordischer Richard Strauss. Die beinahe mystische Erhabenheit, die Leif Segerstam 2007 (Ondine) etwa dem Anfang von „Kullervos Tod“ mitgab, hat Lintu nicht zu bieten. Die tragische Begegnung des Titelhelden mit seiner Schwester wird vom Geschwisterpaar Rusanen eindringlich verlebendigt.

Andreas Friesenhagen

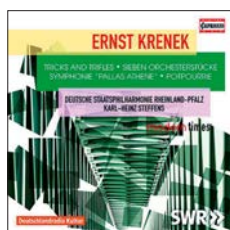


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strauss: Don Quixote, Don Juan, Till Eulenspiegel; Louisa Tuck, Osloer Philharmoniker, Vasily Petrenko (2017); Lawo

Nach der CD mit Daniel Müller-Schott liegt nun binnen kurzem eine weitere Aufnahme des „Don Quixote“ von Richard Strauss vor. Diesmal heißt die Solistin Louisa Tuck. Es ist die zweite Folge mit Strauss-Werken mit den Osloer Philharmonikern unter Vasily Petrenko. Tuck, Solocellistin dieses Orchesters, entwickelt weniger Farben und Finessen als Müller-Schott, während die Osloer all ihre Stärken vor allem in den beiden letzten Werken dieser CD auspielen: „Don Juan“ und „Till Eulenspiegel“. Hier lässt sich Petrenko, entschlossen und effektsicher, nicht lange bitten.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Krenek: Potpourri, Sieben Orchesterstücke, Sinfonie „Pallas Athene“, Tricks and Trifles; Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Karl-Heinz Steffens (2019); Capriccio

Glenn Gould nannte ihn eine „One-man-history of 20th century music“, den Komponisten Ernst Krenek. Tatsächlich hat er in seinem langen Leben fast alle Stilarten bedient – von der Spätromantik bis zur Aleatorik und Elektronik, in Hunderten von Werken. Die vier auf dieser CD versammelten Kompositionen beschreiben bereits ein breites stilistisches Spektrum: gutgelaunte, gar grelle Zirkusmusik im „Potpourri“, eine Mischung aus Neuer Sachlichkeit und Atonalität in den Sieben Orchesterstücken, tief ernst formulierte Zwölftönigkeit in der Sinfonie „Pallas Athene“ sowie altmeisterliche Variationstechnik auf tonaler Basis in „Tricks and Trifles“. Und der Weg von der Tonalität zur Atonalität verlief bei Krenek keineswegs linear: Das „Potpourri“ beispielsweise entstand erst nach den Orchesterstücken. So weit, so faszinierend.

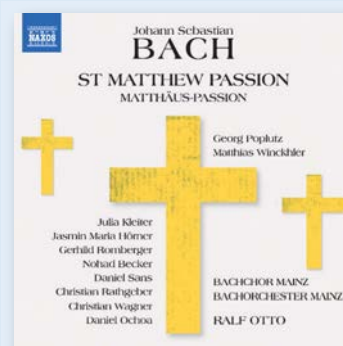
Es wird beim Hören dieser Kompositionen aber auch klar, warum sich Kreneks Musik nie so recht durchsetzen konnte. Dass ausgerechnet das dornigste Stück des Programms, die Sinfonie, den stärksten Eindruck hinterlässt, liegt wohl daran, dass sie eine formale Zielstrebigkeit hat, die den anderen Werken größtenteils fehlt. Das „Potpourri“ etwa hinterließ einen stärkeren Eindruck, dauerte es acht und nicht 18 Minuten. Wenige der sieben Stücke entfalten eine solch hypnotische Sogwirkung wie das langsame zweite, und viele der Variationen in „Tricks and Trifles“ sind so kurz, dass die Pausen dazwischen länger anmuten als die Musik selbst. Dann jedoch überrascht die Fuge mit einem Thema, das sich in den Gehörgängen festsetzt. Kein einfacher Fall, der Ernst Krenek, zumindest nicht diese vier Werke. Interpretiert werden sie jedoch mit großem Einfühlungsvermögen.

Thomas Schulz

Bachchor Mainz

mit dem Bachorchester Mainz

Leitung: Ralf Otto



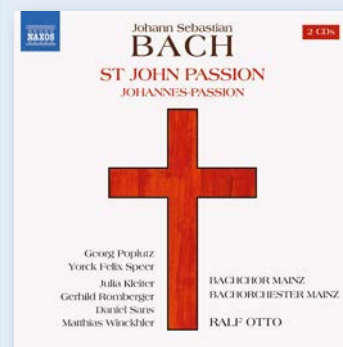
EAN 747313403677

Georg Poplutz | Evangelist
Matthias Winckler | Jesus

Julia Kleiter | Jasmin Maria Hörner
Gerhild Romberger | Nohad Becker
Daniel Sans | Christian Rathgeber
Christian Wagner | Daniel Ochoa

» Was Ralf Otto in langer Form- und Erziehungsarbeit in Mainz geschafft hat, das lässt sich auf dieser Einspielung ein weiteres Mal bestaunen. Es ist nicht leicht, auf einem gesättigten CD-Markt mit einer Bach-Neuaufnahme zu bestehen. Die Mainzer schaffen das locker. «

Markus Thiel, Münchner Merkur



EAN 747313381777

Georg Poplutz | Evangelist
Yorck Felix Speer | Jesus

Julia Kleiter | Gerhild Romberger
Daniel Sans | Matthias Winckler

» Ralf Otto (...) hat mit seinem Bachchor Mainz eine *Johannespassion* eingespielt, die dramatisch begeistert, ja überrumpelt, die einen sofort hineinreißt in das größte Drama aller Zeiten, die beseelt ist vor vorwärtsdrängender Mitteilungsleidenschaft, die geradezu bebt vor Erregung – die aber trotzdem musikalisch beschwingt und fließend ist. «

Rainer W. Janka, Klassik-Heute.de

www.bachchormainz.de
www.facebook.com/bachchor.mz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Le Tombeau resplendissant, Les Offrandes oubliées, Un sourire, L'Ascension; Tonhalle-Orchester Zürich, Paavo Järvi (2019); Alpha

Seit Beginn der laufenden Saison ist Paavo Järvi Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich, und als erste Einspielung präsentiert er Messiaen: drei Frühwerke und das späte Orchesterstück „Un sourire“. Das Ergebnis überzeugt auf ganzer Linie: Järvi versteht es, den Farbenreichtum und die Energie dieser Kompositionen mit ihrem transzendentalen Gehalt zu verbinden – und dies ohne jene Süßlichkeit, die Messiaens Musik unter weniger berufenen Händen annehmen kann. Höhepunkt der CD ist sicherlich „L'Ascension“. Am Ende dieses Viersätzers darf sich der Hörer innerlich geläutert fühlen.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Danielpour: Talking to Aphrodite, Symphony for Strings, Kaddish; Sarah Shafer, Russian String Orchestra, Misha Rachlevsky (2017); Naxos

Der Liedzyklus „Talking to Aphrodite“, dicht und einfallsreich komponiert, beweist das Vertrauen, das der Amerikaner Richard Danielpour (*1956) in Dreiklang und singbare Melodien setzt. Durch den makellosen Sopran Sarah Shafers wird das Ganze zu einem anrührenden Erlebnis. Die stilistisch zwischen Bartók und Britten angesiedelte Streichersinfonie lohnt ein Hören, kann aber die „Vorbilder“ nicht vergessen machen. In der Trauermusik „Kaddish“ wird's am Ende Hollywood-mäßig zuckrig. Der etwas spröde Stil der russischen Streicher dämpft dies ein wenig.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

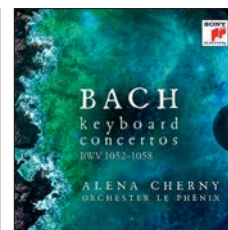
Transformation. Berios Transkriptionen von Bach, Boccherini, Brahms, Mahler, Falla, Lennon/McCartney; Benjamin Appl, Daniel Ottensamer, Sophia Burgos, Sinfonieorchester Basel, Ivor Bolton (2018); Sony Classical (2 CDs)

Luciano Berio hat sich gern im „Museum der Vergangenheit“ bedient und seine Funde mit Mitteln der eigenen Musik vermischt. Ivor Bolton und das Sinfonieorchester Basel beginnen ihr Album mit der sämigen Orchestrierung des Contrapunctus XIX aus Bachs „Kunst der Fuge“, entstanden in Erinnerung an den Dirigenten Giuseppe Sinopoli. Bolton gelingt es, dass sich die einzelnen Stimmen gleich Registern einer Orgel miteinander mischen – ein suchendes Fließen, ein fließendes Suchen.

Der anschließende Themen- und Farbenwechsel ist durchaus abrupt, wenn Sophia Burgos die „Canciones populares españolas“ von Manuel de Falla singt. Vieles gelingt hier auf einer Mikro- oder Feinheitsebene. Nicht der dicke Pinselstrich steht im Vordergrund, sondern die einzelnen Tupfer und kleinen Verbindungslinien. Den zweiten vokalen Schwerpunkt bilden Berios Mahler-Bearbeitungen von insgesamt elf frühen Liedern, sehr textverständlich und textnatürlich gesungen von Benjamin Appl. Der Spagat von volksliedhafter Schlichtheit und Kunstliedanspruch vermittelt sich hier noch eine Spur intensiver als bei de Falla.

Neben einer Boccherini-Übertragung bildet die Orchestrierung der ersten Klarinettensonate aus op. 120 von Johannes Brahms einen weiteren Schwerpunkt dieser Entdecker-Reise. Berio hat den Text nicht nur vom Klavier aufs Orchester übertragen, sondern gleich zu Beginn Eigenes hinzukomponiert. Daniel Ottensamer meistert den Solopart glänzend in seiner Mischung aus Melancholie und leidenschaftlichem Ton im ersten bzw. „grazioso“-Klang im dritten Satz. Als Bonus gibt es auf einer zweiten CD vier Lieder der Beatles.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★

Bach: Klavierkonzerte BWV 1052-1058; Alena Cherny, Orchester le phénix (2018); Sony Classical (2 CDs)

Moderner Flügel trifft moderne Streichinstrumente mit Barockbögen. So treten das 2008 gegründete orchester le phénix und die Pianistin Alena Cherny an und präsentieren die sieben Bach-Klavierkonzerte zuzüglich des Fragmentsatzes BWV 1059. Die Aufnahme ist auf solidem Fundament gelungen und ausgeglichen, doch zu den Spitzeneinspielungen dieser Werke zählt sie nicht. Der luftig-feine Orchesterklang steht nicht immer im optimalen Verhältnis zu der gesanglichen Klavierstimme, der es vor allem an gesanglicher Melodieführung mangelt, aller Klarheit im Anschlag zum Trotz.

Christoph Vratz



Musik
★★
Klang
★★★★

Virtuossissimo. Violinkonzerte von Locatelli, Pisendel, Leclair, Tartini und Telemann; Dmitry Sinkovsky, Il Pomo d'Oro (2016); naïve

Nicht nur der Titel dieser CD trägt einen Superlativ in sich, auch interpretatorisch sprengt Dmitry Sinkovsky alle Grenzen: Er lässt es allenthalben extrem krachen und kratzen, säuseln und nuscheln, pressen und quetschen, vibrieren und schmieren, sodass hier fünf wirklich bemerkenswerte Violinkonzerte ins Groteske verzerrt werden. Das erregt gewiss Aufsehen, reduziert Virtuosität aber auf einen Drahtseilakt und lässt wahrhaft musikalische Tugenden, wie sie in den Vergleichseinspielungen von Wallfisch, Santos, Gatti und Pramsöhler zum Ausdruck kommen, völlig außer Acht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆ /
★★
Klang
★★★★ /
★★★

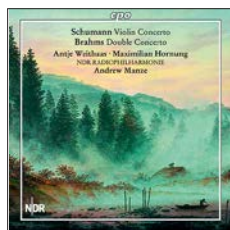
Beethoven: Klavierkonzerte Nr. 1, 3, 4, Tripelkonzert; Inon Barnatan, Stefan Jackiw, Alisa Weilerstein; Academy of St Martin in the Fields, Alan Gilbert (2015/17); Pentatone (2 CDs)

Der Pianist Inon Barnatan wird in den USA seit längerem als Musiker hoch geschätzt – nicht zuletzt dank der Förderung durch Alan Gilbert, seit kurzem Chef des NDR-Elbpilharmonie-Orchesters. Im Blick auf das anlaufende Beethoven-Jubiläumsjahr wurden sie beide von Pentatone verpflichtet, zusammen mit der Academy of St Martin in the Fields alle Beethoven-Konzerte einzuspielen.

Mit weitgehend überzeugenden Ergebnissen, wie das erste Album der neuen Serie zeigt. Von den Anfangstakten des C-Dur-Konzerts an besticht das Musizieren des Londoner Ensembles unter Gilbert durch eine Präzision und Bestimmtheit, die sich in keinem Augenblick nivellierende Routine leistet und der Musik bis in alle Einzelheiten mit rhythmischer Frische, entschiedener Phrasierung und ausgeprägter Dynamik Kontur gibt. Barnatan, 1979 in Tel Aviv geboren, greift diesen Animato-Vortrag perfekt auf, spielt seine Solopartien mit schlankem, rundem Ton und transparentem Klang sorgfältig aus, sodass sich ein sehr lebendiges Miteinander klassischen Zuschnitts entwickeln kann.

Der ausgezeichnete Eindruck der drei Konzertaufnahmen von 2015 wird dann allerdings durch die zwei Jahre später nachgeschobene Einspielung des Tripelkonzerts deutlich beeinträchtigt. Sie klingt präsenter, aber auch gröber, und das Trio der Solisten wirkt – mit kräftiger Unterstützung der Aufnahmetechnik – überraschend inhomogen. So ist dem Klavier hier deutlich mehr Raum gewährt, während die Cellistin, Barnatans langjährige Partnerin Alisa Weilerstein, (auch gegenüber dem recht harsch agierenden Geiger) stark zurückgenommen erscheint: Merkwürdig und schade, auch weil Beethoven ja dem Cello in allen drei Sätzen eine führende Rolle zgedacht hat.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

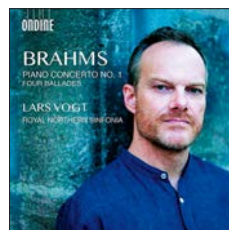
Schumann: Violinkonzert d-Moll;
Brahms: Konzert für Violine, Violoncello und Orchester; Antje Weithaas, Maximilian Hornung, NDR Radiophilharmonie, Andrew Manze (2017); cpo

Es ist erfreulich, dass das lange kontrovers beurteilte und eher gemiedene Violinkonzert von Robert Schumann endgültig im Konzertsaal angekommen ist. Aufnahmen gibt es mittlerweile zuhauf, entsprechend groß ist das interpretatorische Angebot. Nun ist eine neue Version hinzugekommen mit Antje Weithaas, die sich schon immer für das Werk stark gemacht hat. Ihre Darstellung überzeugt auf der ganzen Linie.

Leidenschaftlich, subtil, schwärmerisch romantisch, singend und, wenn es das Werk verlangt, auch mit virtuoser Brillanz gibt sie dem Solopart Charakter und Farbe. Die Einbettung ins Orchester, das von Andrew Manze leicht und in guter Balance zur Solistin geführt wird, ist sehr schön gelungen. Für den Finalsatz hat man das Tempo klug gewählt: nicht zu langsam, nicht zu schnell, es soll ja noch nach einer Polonaise klingen. Hier unterscheiden sich alternative Aufnahmen zum Teil extrem. Gidon Kremer hat die Marken gesetzt, sehr schnell in seiner Aufnahme mit Muti, extrem langsam mit Harnoncourt. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte.

Die Kopplung mit Brahms' Konzert für Violine, Violoncello und Orchester ist ungewöhnlich, aber plausibel, vor allem durch die historisch gut dokumentierte Verbindung von Schumann, Brahms und dem Geiger Joseph Joachim, für den beide Werke geschrieben wurden. Diese Interpretation ist eine Sternstunde gemeinschaftlichen Musizierens, hier ziehen beide Solisten an einem Strang, führen Zwiegespräche, umgarnen sich in schönsten Tönen und vertreten dennoch ihre musikalischen Standpunkte. Da wird klar, was Brahms meinte, als er von einer „Riesengeige“ sprach, zu der Violine und Violoncello über weite Passagen scheinbar zusammenwachsen.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierkonzert Nr. 1, Balladen op. 10; Lars Vogt, Royal Northern Sinfonia (2019); Ondine

Die Leitung des ersten Brahmskonzerts vom Klavier aus ist scheiternsanfällig, der große Boris Berezowsky hat es bewiesen. Umso erstaunlicher ist, zu welch verzahntem und organischen Zusammenspiel Lars Vogt mit der Royal Northern Sinfonia findet. Fast mehr noch als den gediegenen Solisten bewundern wir den Begleiter, der das Geschehen mit stark akzentuierenden, gelegentlich bissig einhakenden Bässen lenkt und noch Zeit findet, in Überleitungspassagen meist ungehörtes thematisches Material auszuwählen. Das Orchester, besonders die Bläser, nehmen seine Impulse dankbar auf.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ravel: Klavierkonzert G-Dur, Soloklavierwerke; V. Benelli Mosell, Royal Scottish Nat. Orch., C. M. Prieto (2018/19); Decca

Ob Ravels Musik so kühl und distanziert klingen muss, sei dahingestellt. Jedenfalls begegnet ihm die Stockhausen-erprobte Vanessa Benelli Mosell nicht mit der üblichen melancholisch überhauchten Eleganz. Der „Tombeau“ steht in kristalliner Transparenz da, einen so zupackenden Rigaudon hört man selten, und der fast kaltschnäuzige Minimalismus, mit dem sie im Adagio des Klavierkonzerts oder dem Sonatine-Kopfsatz den ersten expressiven Schattenwurf hinauszögert, spannt unsere Aufmerksamkeit, bis man eingesteht, dass sich hier musikalisch mehr ereignet, als die etwas eintönige Fassade vermuten lässt.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

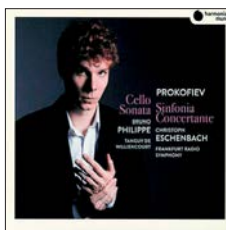
Ravel – Jeux de Miroirs. Alborada del gracioso, Le Tombeau de Couperin, Klavierkonzert G-Dur; Javier Perianes; Orchestre de Paris, Josep Pons (2017/18); harmonia mundi

Dass Ravel ein glänzender Orchestertrator war, ist wohl fast jedem Klassik-Fan durch seine vielgespielte Bearbeitung von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ geläufig. Aber der Franzose hat auch einige der eigenen Klavierwerke auf diese Weise nachträglich „gespiegelt“ – um an den Titel einer neuen Ravel-CD von harmonia mundi anzuknüpfen. Rund um eine (überzeugende) Neuaufnahme von Ravels G-Dur-Konzert als Mittelpunkt des Programms stellt sie nicht unattraktiv den „Morgengesang eines Narren“ aus Ravels fünfteiliger Sammlung „Miroirs“ (Spiegel) und die Suite „Le Tombeau de Couperin“ im originalen Klaviersatz ihren instrumentierten Fassungen gegenüber. Und dies in attraktiven Interpretationen.

In den Solostücken bewährt sich der Spanier Javier Perianes von neuem durch seine wirklich erlesene Anschlagkultur. Sie macht es ihm möglich, sogar im Pianissimo noch die virtuoson Repetitionsstellen in der „Alborada“ und in der die „Tombeau“-Suite abschließenden Toccata deutlich zu artikulieren und dabei samtweich klingen zu lassen, ohne im Pedalnebel zu versinken. Allenfalls ließe sich von Anhängern eines primär herzhafte-brillanten Tastenzugriffs beanstanden, dass Perianes' durchweg äußerst nobler Klang an den Forte- oder Fortissimo-Höhepunkten der Sätze nicht wirklich strahlend „aufbricht“.

Wie die meisten anderen Orchester hat das Orchestre de Paris in dieser Hinsicht keine Probleme. Aber es fällt hier positiv auf, dass ihm unter der Leitung von Perianes' älterem Landsmann Josep Pons die orchestrale Spiegelung der Originale betont schlank und präzise geraten ist: Alles in allem eine durchaus gelungene Konzept-CD.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prokofjew: Sinfonia concertante, Sonate für Cello und Klavier; Bruno Philippe, Tanguy de Williencourt, hr-Sinfonieorchester, Christoph Eschenbach (2018/2019); harmonia mundi

Den französischen Cellisten Bruno Philippe (Jahrgang 1993) kennt man hierzulande kaum. Dass das ein Fehler ist, weiß man spätestens nach dieser Prokofjew-CD. Seine Interpretation der Sinfonia concertante hat Dringlichkeit und erzählerische Kraft. Auch Details wie die kantablen Doppelgriffe im Finale oder die knackigen Läufe im Allegro giusto überzeugen. Das hr-Sinfonieorchester unter Christoph Eschenbach zeigt nicht immer die gleiche Genauigkeit. Da ist sein Klavierpartner Tanguy de Williencourt bei der Sonate op. 119 sensibler unterwegs.

Georg Rudiger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Saxophonkonzerte. Cerha, Katzer und Lauba; Johannes Ernst, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Michel Gielen, MDR Sinfonieorchester, Peter Hirsch, Gabriel Feltz (1999-2006); Genuin

Die drei zeitgenössischen Konzerte setzen Sopran- (Cerha, Lauba) und Altsaxofon auf das Schönste in Szene. Es sind hochvirtuose Spielmusiken im besten Sinne. Johannes Ernst, 1. Saxofonist von Max Raabes Palastorchester, demonstriert mit verblüffender Virtuosität und brillanter Tongebung alles, was das Saxofon herzugeben vermag, einschließlich extremer Flageolets und perkussiver Effekte. Zwei Orchester und drei Dirigenten bewegen sich nicht immer auf dem gleichen Niveau, abgesehen von Michael Gielen bei Cerha.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Standards. Trompetenkonzerte von Hummel, Haydn, Copland und Arutjunjan; S. Höfele, BBC Scottish Symphony Orchestra, BBC National Orchestra of Wales, D. Ward (2019); Berlin Classics

Bereits mit seiner Debüt-CD von 2017 (bei Genuin) ließ der vielfach preisgekrönte Simon Höfele aufhorchen. Mit einem ausschließlich Neuer Musik gewidmeten Programm demonstrierte er sein phänomenales tonlich-technisches als auch musikalisches Potenzial. Nach dem mutigen Ausflug in die Welt der Neutöner nun also die „Standards“, so auch der Titel des vorliegenden Silberlings: Zunächst mit den Konzerten von Haydn und Hummel die beiden „Klassiker“, um 1800 für die Klapptrompete des Wiener Hoftrompeters Anton Weidinger geschrieben, mit der erstmals der volle Tonumfang der Trompete chromatisch eingesetzt werden konnte. Diese „organisierte Trompete“ hatte jedoch ihre Tücken, die erst 1814/15 durch die Erfindung der Ventile beseitigt wurden.

Weniger bekannt ist Aaron Coplands „Quiet City“, ein auf einer Bühnenmusik von 1939 basierendes Konzert für Trompete, Englischhorn (was der vorliegende Begleittext verschweigt) und Streicher. Das abschließende, folkloristisch geprägte Konzert (1950) des Armeniers Alexander Arutjunjan (1920-2012) gehört wiederum zu den meistgespielten Stücken des Genres.

Simon Höfele glänzt auch bei diesem äußerst vielseitigen Programm mit den eingangs zitierten Tugenden seiner ersten CD. Was fasziniert, ist seine Fähigkeit, bei den unterschiedlichen Stücken auch jeweils die richtige Toncharakteristik zu finden: Dem gedeckten Klang der Klappentrompete spürt er auf dem heutigen Instrument mit fast kammermusikalischem Seidenglanz nach, während bei den übrigen Stücken die strahlende Attacke prächtig zur Geltung kommt. Die beiden BBC-Orchester unter Duncan Ward begleiten adäquat hervorragend, einschließlich des ungenannten Englischhornisten.

Holger Arnold